



Weickersgrüben, heute ein Ortsteil von Gräfenfendorf, wurde 1373 erstmals urkundlich erwähnt. Anno 777 fällt die Saaletalgemeinde in den Besitz des Klosters Fulda, ab 1450 zählt Weickersgrüben zur Thüngener Grafschaft. „Für den Äußeren Thüngenschen Zehnt“ errichteten die Thüngener einen Verwaltungssitz mit mächtigen Mauern – das spätere Judenschloss

(unser Bild). Noch heute gibt es bei Weickersgrüben Flurnamen wie den „Judenfriedhof“. Um 1750 holten die Thüngener Grafen Juden nach Weickersgrüben, die den Handel in der kleinen Saaletalgemeinde beleben sollten. Außerdem wurden Juden als Verwalter der Thüngener eingesetzt. Sie lebten 140 Jahre in der Gemeinde; bis die letzten 1890 nach Amerika auswanderten.

Die Ortschronik beweist es:

Ein Weltroman wurzelt in Franken

„Von Beruf war er Metzger, von Natur aus zahm und sanft. Er liebte es, denkend herumzusitzen, er war Gelehrter der Heiligen Schrift und liebte seine Gelehrsamkeit wie seine Religion. Er war ein unscheinbarer und genügsamer Mann, mit einem netten Gesicht, blauen Augen und hellem Bart.“ So charakterisiert Gertrude Stein eine Hauptfigur ihres Romans: Der Jude, der einen hellen Bart hat, der fest eingebunden ist ins religiöse Leben der Gemeinde und seine Heimat liebt – er reagiert bestürzt, als seine Frau und seine Kinder das Fernweh packt. Sie wollen die Heimat verlassen, aufbrechen in die Neue Welt – nach Nordamerika. Es beginnt ein Kampf, der fast liebevoll ausgetragen wird, bis es der Vater auf eine Trennung von seiner Familie ankommen lässt. Gertrude Stein beschreibt diese Personen als typisch für die Menschen, „von derer Machart die Amerikaner sind.“ Ist dieser Roman nun Dichtung oder nacherzählte Wahrheit? Bisher war die Frage offen.

Weickersgrüben in den 40 Jahren des 19. Jahrhunderts:

Die Suche beginnt

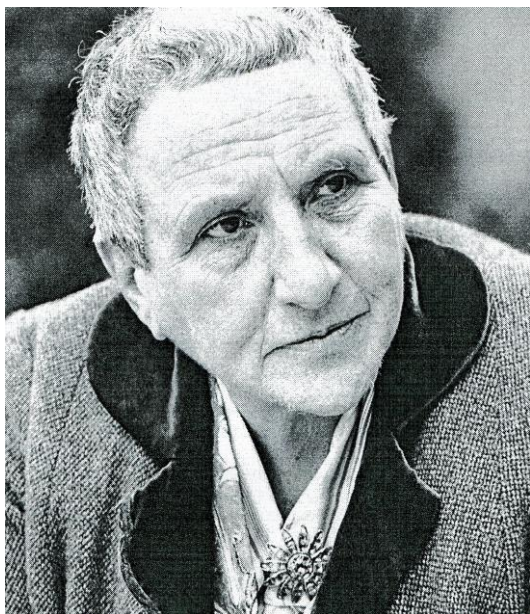
In der kleinen, landwirtschaftlich orientierten Ortschaft gibt es eine zweite Gemeinde, die Juden. Die Grafen von Thüngen haben sie einst als „Schutzjuden“ angesiedelt, und das

Zeitweise stand Ernest Hemingway mit ihr auf Kriegsfuß. „Sie ist eben keine Frau. Wozu andere neun Monate brauchen, genügen ihr drei“, charakterisierte er in den 20er Jahren die Schaffenskraft von Gertrude Stein. Zum Hauptwerk der Autorin zählt das Familienepos „The making of amerikans“, ein Roman über die Auswanderung einer Familie aus Europa. Sechs Jahrzehnte, nachdem der Roman verfasst wurde, tauchten im Gemeindearchiv von Weickersgrüben im Landkreis Main-Spessart chroniken auf, die verblüffende Parallelen zur Romanhandlung enthalten: die Hauptfiguren stimmen überein, die Handlung ist identisch, die Namen sind dieselben – selbst die Jahreszahl passt: Der Roman spielt in den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts; die Gemeindechroniken, die detailliert die Auswanderungsgeschichte einer Familie Stein festhalten, tragen die Jahreszahlen 1826 bis 1840. Und sie beweisen: „The making of amerikans“ ist ein autobiografischer Roman.

Judenschloss, in dem sie lebten, steht heute noch. Einem pedantischen Gemeindegeschreiber ist es zu verdanken, dass kleine und große Ereignisse aus dieser Zeit aufgeschrieben sind.

Eben solche Unterlagen sind es, die 1974 James R. Mellow im deutschsprachigen Raum aufspüren will. Ihm sind als Mitglied des literarischen Zirkels von London Unterlagen aus den Einwanderungsprotokollen der Vereinigten Staaten aufgefallen, die zweifelsfrei von der Ankunft von Gertrude Steins Großeltern in Amerika stammen. In diesen Protokollen ist festgehalten, dass die Familie Stein aus einem Ort namens „Weigersgruben“ stammt – doch einen solchen Ort gibt es nicht. Die Suche nach diesem Ort wird erst 1977 wieder aufgenommen – diesmal durch Dr. Enno Patalas, dem Leiter des Münchner Filmmuseums. Er tippt auf Weickersgrüben im Landkreis Main-Spessart und erhält am 4. November 1977

Nachricht von der Gemeinde. Wörtlich schreibt der Bürgermeister: „Unsere Gemein-
dechronik hält sehr lebendig, geradezu drama-
tisch den Auswanderungsvorgang fest. Auf
fast allen Niederschriften ist die Unterschrift
Steins zu finden.



*Die Vorfahren der bekannten Schriftstellerin Gertrude Stein
stammten aus Weickersgrüben an der Saale. Die in Amerika
geborene Autorin beeinflusste mit ihrem experimentellen Pro-
sastils später berühmte Literaten, so Hemingway und
John Dos Passos. In ihrem 1902 in Paris eröffneten Salon scharte
sie auch viele avantgardistische Maler wie Picasso und Matisse
um sich.*
Foto: Keystone

Dr. Patalas heute: „Damals hatten wir ge-
glaubt, endlich den Beweis für den autobio-
grafischen Charakter des Romans gefunden zu
haben – doch plötzlich riss der Kontakt ab. Wir
erhielten aus Weickersgrüben keine Antwort
mehr.“ Patalas wusste nicht, dass der Bürger-
meister überraschend verstorben war.

Seit Sommer vergangenen Jahres haben der
Gräfendorfer Bürgermeister Johannes Sitter
und interessierte Gemeindebürger die Suche
wieder aufgenommen – und sind jetzt fündig
geworden. Zwei Bände aus den Jahren 1826
und 1840 sind mittlerweile durchgearbeitet,
das Ergebnis gilt als kleine literarische Sensa-
tion. Der Name Stein taucht auf den vergilbten
Seiten immer wieder auf. Am 12. Mai 1840
wird er erstmals in Verbindung mit Amerika
gebracht.

„Emanuel und Hajum Oppenheimer von
Heßdorf erscheinen im Amt und legen die
Erklärung ab: Da Schmeie Stein, Sohn des Mi-
chael Stein von Weickersgrüben, aus der Ur-
sache, weil er der Militärpflicht noch nicht nach-
gekommen sey, mit seinen nach Amerika aus-
wandernden Eltern abzuwandern verhindert
ist, so machen wir uns verbindlich und zu
Gunsten der Gemeinde Weickersgrüben und
respective zur Deckung derselben die Summe
von 50 Gulden ohne all Widerrede auf Verlan-
gen auszuzahlen. Wonächst solche vorbrin-
gen, daß man von Gericht wegen bescheinigen

möge, daß sie dieser übernommenen Verbind-
lichkeit nachzukommen im Stande seyen.“

Schließlich steht in der Chronik vom 14. Juli
1840: „Präsent sind hier die Gemeindeverwal-
tung nebst Michael Stein und seiner Ehefrau
mit Kindern. Da drei Kinder des Michael Stein
die Auswanderungserlaubnis nach Amerika
und den dazu nötigen Reisepass bereits in
Händen haben sowie die Abreise auf heute
Abend bestimmt war, so erscheint nebenge-
nannter Michael Stein und stellt im Beisein
der Kinder und der Ehefrau die Bitte: Diesel-
ben möchten doch vierzehn Tage mit ihrer
Abreise warten, da er nunmehr fest entschlos-
sen sei, im Verlaufe der besagten vierzehn
Tage sich selbst zur Abreise fertig zu machen,
weil er es nicht ansehen könne, dass sich sei-
ne Kinder von ihm trennen und ihm nebst
seiner Ehefrau die Ausfertigung der nötigen
Pässe beim königlich bayerischen Landgericht
beantragt sei. Er habe zwar bisher manchen
Hinterhalt und manch unnütze Ausrede wegen
der besagten Auswanderung gemacht, allein
müsse er gestehen, dass er nunmehr von der

Die Mutter dominiert

Zwecklosigkeit seines Verfahrens überzeugt
sei und ebensogut wisse, dass er seine Frau
und seine Kinder dem Verderben preisgebe,
wenn er seine Familie trennen und einen Teil
in der Heimat lassen und den anderen nach
Amerika übersiedeln lasse. Diese Angabe ver-
spricht er als redlicher Familienvater zu hal-
ten, und bekräftigt dies durch seinen Namen
und Unterschrift mit besonderem Beisatz,
dass er es unendlich bedauere, dass er nicht
schon früher die Auswanderung beschleunigt
habe.“

Die Unterschriften sind in Hebräisch geschrie-
ben, die Mutter, des Schreibens unkundig, hat
drei kleine Kreise gezeichnet.

Über sie steht im Roman: „Sie war es, die die
Familie herausgeführt hat aus der Alten Welt
hinein in die Neue.“ Und an anderer Stelle:

„Sie war die dominierende Kraft in der Familie,
groß und stark wie ein Berg.“ Und: „Sie war
eine Frau, die stark genug war, viele Kinder zu
gebären. Noch im Alter war ihr Rücken unge-
beugt, und so war sie eine Stütze für alle, die
um sie waren – für ihren Mann, ihre Familie
und alle, die ihre Führung brauchten.“

Bis ins Detail stimmen Gemeindechronik und
Roman auch dort überein, wo es um die Rolle
des Vaters geht. Michael Stein war in
Weickersgrüben ein angesehener Mann; häu-
fig bürgt seine Unterschrift in der alten Chro-
nik für andere Mitglieder der Judengemeinde.
Nach dieser Chronik war Familie Stein bereits
reisefertig, als der Vater noch immer zögert
und vor der Gemeinde noch Einwände vor-
bringt.

Dazu steht im Roman: „Es tat ihm weh, Dinge,
die er liebgewonnen hatte, verschwinden zu
sehen, als die Familie ihr Hab und Gut verkauft
hat. Schließlich wollte er all das Geld zurück-
geben, um das Verkaufte wiederzubekom-
men, aber dafür war es zu spät. Am Schluss

wollte er wieder von vorne anfangen, nur um hierbleiben zu können. Sie sagte ihm schließlich: Wir müssen endlich gehen. Lass den Unsinn mit dem Zurückkaufen, wo wir gerade mit dem Verkaufen fertig sind. Siehst du nicht, wie sich unsere Kinder auf die Reise freuen. Wir haben jede Minute verwandt, hier fertig zu werden, und jetzt, zwei Tage vor der Fahrt, fängst du wieder zu zaudern an.“

In der Weickersgrübener Gemeindechronik steht der Name Stein letztmals am 14. Juli 1840. An diesem Tag werden auch die Auswanderungspapiere ausgestellt. Wie es weitergeht, ist im Roman zu lesen:

Ein letzter Blick zurück

„Alle kamen, sie zu verabschieden, und sie hatten einen guten Start. Was ihnen an Habseligkeiten blieb, wurde auf ein Pferdewerk geladen, und die Kleinsten sollten darauf sitzen. Die größeren Kinder gingen nebenher. Wieder war es die Mutter, die stark war und das Gespann anführte. So mancher begleitete sie ein Stück des Weges, bis sie schließlich allein waren. Plötzlich fühlte er sich einsam, und während sie fuhren, bemerkte die Mutter, dass ihr Mann vom Wagen abgestiegen war. Allein ging sie den Weg zurück, um ihn zu suchen. Sie fand ihn an einer Wegkehre, und er starrte hinab zum Dorf, das sie verlassen hatten, und er konnte es nicht ertragen, weiterzuziehen. Als sie zu ihm kam, saß er seufzend da, und sie sagte ihm: Wenn du wirklich hier bleiben willst, dann sag mir, was du hier anfängst. Ich werde niemals eine Frau sein, die dich zu etwas zwingt, was dir widerstrebt. Und wenn du ganz sicher etwas willst, dann tu es auch. Aber du weißt, ich will nicht, was nicht wirklich wichtig für dich ist. Die Kinder warten nur darauf, dass du endlich sagst, was zu tun ist.“

Ein Epos von 1000 Seiten

Noch vergingen Monate, bis die Familie den Kontinent verließ. Nach den Aufzeichnungen der amerikanischen Einwanderungsbehörde landete das Passagierschiff „Pioneer“ am 2. September 1841 in Baltimore, an Bord waren Michael Stein und seine Familie. Mit dabei ist der kleine Daniel. 1874 wird er Vater einer Tochter, Gertrude Stein. Von ihm erfährt sie die Geschichte ihrer Vorfahren, die sie 1908 niederschreibt – „The making of amerikans“.

Das fast 1000 Seiten starke Epos entsteht in Paris, wo Gertrude Stein seit 1902 lebt. In den zwanziger Jahren wird sie dort zum Mittelpunkt von Malern und amerikanischen Schriftstellern, für die sie die Formel prägt: „Lost generation“ – die verlorene Generation.

„The making of amerikans“ bleibt noch eine Generation in der Schublade, bevor es Mitte der 20er Jahre gedruckt wird. Der Schriftsteller Donald Sutherland schreibt über das Buch:

„The making of amerikans“ ist – wie das Pentagon – abschreckend und großartig zugleich. Gertrude Stein hatte Recht, als sie es einmal ein monumentales Werk nannte.“

Entfleischte Ungeheuer

Und der amerikanische Autor John Malcolm Brinnin: „Die Menschen, die diese Seiten bevölkern, gleichen weniger Abbildern des Lebens als entfleischten Ungeheuern, deren Knochen über Gattung und Spezies Auskunft geben.“

In ihrem Roman entwickelt sie einen neuen Prosastil. Kritiker sprechen von einer „Revolution der sprachlichen Ästhetik“, und Ernest Hemingway bemerkt wenig schmeichelhaft: „Es gab eine Straße in Paris, die nach Huysmans benannt war. Genau an der Ecke der Straße, in der Gertrude Stein wohnte. Ah, das war eine Frau. Wohin führten sie ihre Experimente mit den Worten? Was steckt dahinter? Mit dem Begriff der „Verlorenen Generation“ konnte sich Hemingway nie anfreunden: „Die Formel war nichts als Wortgeklingel. Wir waren vielleicht in mancher Hinsicht geschlagen. Aber ich will gehenkt werden, wenn wir verloren waren!“

Als Gertrude Stein am 27. Juli 1946 in Paris stirbt, gilt sie längst als eine der populärsten modernen Autoren der Alten und Neuen Welt. „The making of Amerikans“ hat sie selbst als Roman bezeichnet, niemals als autobiografische Familiengeschichte. Dass der Roman auf tatsächliche Ereignisse zurückgeht, wurde bisher allenfalls vermutet.

Jene Aufbruchstimmung, die den Roman prägt, zog sich auch in Amerika wie ein roter Faden durch die Geschichte der Familie Stein. Die Lust zu reisen, die Neugier auf Neues, die Chance, Neuland zu betreten, bleibt bestimmend für ihren Charakter.

Dieser Report war am 17./18. Januar 1987 in der Samstags-/Sonntagsausgabe der MainPost erschienen. Autor war der damals für den Bayerischen Rundfunk tätige Journalist Ulrich Gineiger.

Er hat freundlicherweise die Erlaubnis erteilt, den Artikel zu digitalisieren und ihn dem Portal „alemannia-judaica“ zur Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen.

Vielen Dank dafür!